

Die Personalisierung des Symbols im psychohistorischen Prozess

Einleitung

Das Symbol war seit der Antike ein Wahrzeichen für eine übersinnliche mythische oder religiöse Welt und der gesellschaftlichen Verbundenheit, wie das Wasser als Symbol des Wassers des Lebens, das Kreuz als Symbol für das Leiden Christi und die Krone als Symbol irdischer Herrschaft. Das Symbol drückte einen Seinsbezug aus, der über das Persönliche hinaus ging, der vorgegeben war, aber seit der Antike begrifflich als symbolisch gefasst werden konnte, während die frühen orientalischen Kulturen in "symbolischen" Bezügen und Handlungen als Essenz ihrer Welt lebten, ohne dies, wie es sich im griechischen Denken vollzog, reflektieren zu können. Insofern bedeutete diese Reflektion schon einen Schritt hin auf das persönlicher Werden des Symbols, das das Thema dieses Beitrages sein soll. Man konnte jetzt zumindest über das Symbol nachdenken und lebte nicht einfach in seiner Sinnggebung.

Ein ähnlicher Schritt des Heraustretens aus einem Eingebundensein in die Sphäre des Symbolischen hin zu einer Reflektion und Personalisierung vollzog sich in der Aufklärung: Das Gottesbild als Symbol von höchstem Wissen und allmächtiger Handlungsfähigkeit wurde abgelöst durch das aufgeklärte Ich mit seiner Fähigkeit zu Vernunft und verantwortlichem Handeln. Ein weiterer Schritt in der Personalisierung des Symbolischen stellte der psychoanalytische Symbolbegriff dar: Zum Symbol wurde das Verdrängte, das sich in Traumbildern und neurotischen Symptomen seinen "symbolischen" Ausdruck suchte. Das Symbolische, das vordem allgemeinste Seinsbezüge zum Ausdruck gebracht hatte, wurde zum Ausdruck des Allerintimsten und Persönlichsten.

Offensichtlich lassen sich im psychohistorischen Prozess unter dem Begriff des persönlicher Werdens des Symbols Entwicklungslinien erfassen. Hierzu noch einige Beispiele: Im alten Ägypten wurde der Bezug des Pharaos zu Osiris in landesweiten kultischen Feiern inszeniert. Im Laufe der Jahrhunderte und der unendlichen Wiederholungen der mythischen Muster eignete sich schließlich jeder Ägypter seinen Bezug zu Osiris an, wie es in dem ägyptischen Totenbuch beschrieben wird; oder als anderes Beispiel, die mythischen Inhalte der altgriechischen Religion, wie sie in kultischen Feiern inszeniert wurden, wurden in der Ilias zu einer personalisierten legendenhaften Geschichte zusammengefügt, deren Inhalte dann wiederum im griechischen Drama weiter als innere Geschichte des Helden aufgearbeitet wurden. Eine analoge Entwicklungsgeschichte vollzog sich vom religiös-projektiv motivierten mittelalterlichen Mysterienspiel über die legendenhaften und abenteuerlichen Königsdramen Shakespeares hin zu seinen späteren Dramen und den Dramen der deutschen Klassik, wo die Helden sich mit ihren inneren Widersprüchen und den

Widersprüchen der Welt in einer viel persönlicheren Weise auseinander setzen. Ich will die Beispiele nicht weiter vermehren und komme zur Frage nach Erklärungsansätzen.

Erklärungsansätze

Ich sehe sie im Wesentlichen in der Psychobiologie unserer Frühentwicklung. Der biologische Mangel der durch Hirnwachstum und aufrechten Gang erzwungenen Frühgeburtlichkeit wird im "extrauterinen Frühjahr" durch die Fürsorge der Eltern ausgeglichen. Das Baby ist eigentlich kein Baby, sondern eine Frühgeburt, ein Übergangswesen zwischen Foetus und Säugling. Die natürliche und instinktive Sicherheit vor der Geburt wird durch die künstliche und soziale Beschützung und Versorgung des als Frühgeburt existentiell hilflosen Babys ersetzt. Die Eltern sind zugleich die realen nachgeburtlichen Eltern und die "symbolischen" Repräsentanten der verlorenen instinktiven Ursicherheit vor der Geburt. Dieser Bezug auf zwei Welten, einer diesseitigen nachgeburtlichen und einer jenseitigen vorgeburtlichen, ist ein anthropologisches Radikal, das die soziale Evolution des Homo sapiens prägt. Dieser Bezug auf zwei Welten begründet die Gebrochenheit und Kreativität seines Verhältnisses zur Welt und zu sich selbst, das mit der griechischen Philosophie und der Aufklärung auch zunehmend reflektierbar und damit auch persönlicher wird.

Aus dieser Komplexheit des Weltbezugs beim Homo sapiens ergibt sich die Notwendigkeit zur Reflektion und zum Lernen in einer ganz neuen Weise im Vergleich zu anderen Tieren oder anderen Primaten. Als Resultat der Frühgeburtlichkeit neigen wir dazu, unsere sozialen Bezüge und unseren Bezug zur Welt zu mystifizieren, und brauchen dann wieder unseren Verstand und eine Ausweitung der Reflektion, um in die reale Wirklichkeit zurückzufinden.

Der wesentliche Aspekt ist der, dass wir uns in der Welt durch eine Projektion der uterinen Gefühle beheimaten. Der vorgeburtliche Mikrokosmos steht in einer "symbolischen" Wechselwirkung mit dem Makrokosmos der Welt.¹ Beide erläutern einander gegenseitig. Der vorgeburtliche Mikrokosmos ist der hermeneutische Schlüssel zum Verständnis des Makrokosmos der Welt. Wie der Uterus für uns eingerichtet war, so soll auch die Welt für uns eingerichtet sein. Die Primaten nehmen die Welt, wie sie ist. Sie sind durch ihre Instinkte auf sie abgestimmt. Die Menschen hingegen nehmen die Welt wie in einem Kindertraum als "Heimat" in Besitz und machen sie dadurch in einer mystischen Weise verfügbar. Alles scheint sich auf uns zu beziehen und in Wechselwirkung zu stehen. Unseren Verstand brauchen wir dann, damit diese Welt auch so funktioniert, wie wir sie uns erträumen.

Diese Weltrelation gibt uns eine ungeahnte und uns von den Primaten grundsätzlich unterscheidende Handlungsfähigkeit, weil Denken und Handeln sich auf eine Doppel-Welt beziehen, die reale und die mythische, und nicht nur auf das ökologische Habitat, was uns als Primaten durch unsere Instinktausstattung zugemessen ist. Für uns umfasst die "ganze" Welt immer auch die jenseitige Welt mit, wie diese auch immer definiert sei: als Himmel in der Religion, als metaphysischer Raum in

¹ Rank (1932), Sloterdijk (1998, 1999).

der Philosophie, als das Unbewusste in der Psychoanalyse oder eben als vorgeburtlicher Erfahrungsraum in der pränatalen Psychologie.

Wie ich zu beschreiben versuchte², lebt das Baby noch ganz im Nachhall seiner uterinen Vorerfahrung, und kleine Kinder wiederum leben im Nachhall der Babyzeit. Zur sprachlichen Vereinfachung spreche ich im Folgenden vom "Kind in uns" und meine damit insbesondere auch das vorgeburtliche und nachgeburtliche vorsprachliche Kleinkind. Freud hatte gesagt, das Unbewusste ist das Infantile, bzw. das Kind in uns. Dies scheint mir die anthropologische Besonderheit, dass in uns als Erwachsenen Kindergefühle und Kinderwünsche relevant und wirksam bleiben. Dies wird im Laufe der Menschheitsgeschichte immer wieder neu organisiert, zunächst als magische, dann als mythische und schließlich als rationale Bewusstseinsstruktur, wobei ich der Gliederung von Gebser³ folge.

Man kann diese Entwicklung auch als einen Prozess der Personalisierung beschreiben: die Kinderwünsche sind auf der magischen und mythischen Ebene zunächst ichfern und projektiv organisiert und werden dann auf der rationalen Ebene zunehmend auch als eigene in uns wirksame Motive erfasst. Auf der magischen Ebene wird die Außenwelt zur Widerspiegelung innerer Bedürfnisse, und auf der mythischen Ebene gerät die Innenwelt der Gefühle in einen inneren imaginären Bezug, der aber noch im Mythos projiziert bleibt und darum noch nicht reflektierbar ist, wie dies später auf der rationalen Ebene möglich ist, wie sie mit dem griechischen Denken beginnt. Ich will im folgenden diese Organisationsstufen der Personalisierung in ihrer Eigenart kurz andeuten und dann den Personalisierungsprozess an einigen Symbolbereichen aufzeigen.

Magische Organisationsebene

Die Wechselwirkung zwischen Frühkindlich-Vorgeburtlichem und Erwachsenem in der Einstellung zur Welt ist auf dieser Ebene besonders deutlich. Hierzu ein Beispiel: Die handlungsmäßige Vergegenwärtigung des uterinen Raumgefühls durch das Zeichnen eines Kreises kann einen Ort als Lebensort in Besitz nehmen. Wenn der Ort für einen Rastplatz und später eine Siedlung oder später eine Stadt bestimmt werden soll, wird zunächst ein magischer Kreis gezogen, die Welt wird gewissermaßen "uterinisiert". Dieselbe Funktion kann ein Stab haben, der als Symbol der Nabelschnur oder als Symbol der Weltachse herumgetragen wird und dadurch die Welt kosmisiert, zur bewohnbaren Heimat erklärt. Symbol und Wirklichkeit fallen im magischen Erleben zusammen. In einer ganz globalen Weise wird die Welt in einen "persönlichen" Bezug magischer Beeinflussungsmöglichkeit gesetzt.

Das reale Leben ist auf dieser Stufe der Stammeskulturen der Sammler und Jäger noch weitgehend vom Instinkt bestimmt. Die Nahrungsbeschaffung erfolgt vornehmlich durch Sammeln von Knollen und Früchten, wie bei anderen Primaten auch. Die technischen Erfindungen sind neben der Funktion auf der Erwachsenen-ebene unmittelbare Erfüllungen von Kinderwünschen: Die Hütte oder das Zelt ge-

² Janus (2000, 2002).

³ Gebser (1966).

währen urtümlichen uterinen Schutz, wie ebenso die Kleidung; das Feuer bringt die Urwärme zurück u.s.w. Wie man immer wieder vermutet hat, werden Erfindungen vielleicht zunächst in einem religiös-magischen Zusammenhang gemacht und dann erst praktisch verwendet. Ein Gefäß vermittelt zunächst die Verbindung zu zauberischen Kräften des Jenseitig-Ewigen und wird erst dann zum Aufbewahrungs- und Erhaltungsort von Nahrungsmitteln oder als Kochtopf zum Verwandlungsmittel von Nahrungsmitteln; also am Anfang steht der Zaubertopf, und dann erst folgen Speichergefäß und Kochtopf.

Mythische Organisationsebene

Ein fundamentaler Wechsel ereignet sich durch die Erfindung von Ackerbau und Viehzucht in der neolithischen Revolution. Die Welt wird zu einem pränatalen Garten Eden mit einer ungeahnten Nahrungsfülle. War der magische Mensch noch weithin ein erwachsener Primat, der mit seinen Kinderwünschen beschäftigt war, ist der mythische Mensch wie ein großes Kind, und der Erwachsenenanteil ist damit beschäftigt, die Kinderwünsche zu erfüllen. In den Schutzräumen der Städte und Paläste erfüllen sich Kinderwünsche, für die die Erwachsenen schufteten müssen. Den Königen und Königinnen und Prinzen und Prinzessinnen wird eine kindlich-pränatale Wunderwelt geschaffen. Damit scheint eine Intensivierung der Innerlichkeit verbunden zu sein, eine Selbstwahrnehmung von kleinkindhaften Gefühlen in mythischen Bildern, wie sie sich in den überkommenen Mythen widerspiegelt.⁴ Die verschiedenen Götter sind Widerspiegelungen meiner eigenen Motive, ohne dass diese noch wirklich in einem Ich in unserem Sinne zusammen geführt sind.

Das Symbolische ist noch ganz Lebenselement. Mars ist nicht Symbol (in unserem Sinne) meiner kriegerischen Gelüste, sondern drückt diese unmittelbar aus. Wenn die Helden in der Ilias kampfgestimmt sind, taucht Mars auf; wenn sie sich verlassen fühlen, eilt eine tröstende Muttergottheit herbei. In der mythischen Projektion werden die Gefühle durch das Erzählen und Wiedererzählen im Laufe der Generationen gewissermaßen bewusster und organisierter. Der Umschlagpunkt von der mythischen Ebene zur rationalen Ebene vollzieht sich beispielhaft im szenischen Wechsel von der Ilias zur Odyssee. Die Ilias ist noch ganz mythisch geprägt, während Odysseus beginnt, die in den mythischen Bildern symbolisierten Gefühlsmächte innerlich zu handhaben und mit Reflektion und List seine Identität und Handlungsfähigkeit zu wahren. Aus dem mythischen Helden, in dem das Ich noch ganz projektiv blieb, wird die historische Persönlichkeit als Vorbild der eigenen Ich-Gewinnung. Dieser Übergangsprozess setzt sich später in der Entwicklung des griechischen Dramas vom noch mythenahen Äschylos zum schon fast modernen Euripides weiter fort.

⁴ s. Renggli (2003).

Rationale Organisationsebene

Es war ein vergleichbarer Vorgang des Übergangs von einer mythischen Ebene in eine rationale, der sich in Europa in der Renaissance vollzog und in der Aufklärung zum Durchbruch gelangte. In der modernen Mentalitätsgeschichte wird dieser Prozess beispielhaft beschrieben.⁵ In der Malerei wird die Perspektive entwickelt und der Körper bewusster betrachtet. Es vollzieht sich die "Entdeckung des Individuums" oder die "Erfindung des Menschen", wie Van Dülmen die geistesgeschichtliche Neuorientierung genannt hat.⁶ Im Lernprozess der Geschichte hat der Mensch durch die technischen und sozialen Erfindungen in den Städten einen Lebensraum geschaffen, der scheinbar alle Kinderwünsche erfüllt: Wir leben in einem Raum der Sicherheit, der Nahrung, der Wärme, wie wir es als Kinder nur erträumen können und unter guten Bedingungen vor der Geburt auch wirklich hatten. Dies ist eine machtvolle Selbstbestätigung und ermöglicht wohl die weitere Individualisierung und Subjektivierung, wie sie in den Städten der frühen Hochkulturen begonnen hatte.

In der Aufklärung erschien das denkende Ich, das in eigener Verantwortung handelt, als Kulminationspunkt der menschlichen Entwicklung. Wenn das Ich sich nicht mehr in Gott begründet, sondern in sich selbst, so begründet es sich damit in der eigenen Lebensgeschichte und damit in seinem Kinder-Ich. Damit war ein Langzeitkonzept angestoßen, das der psychologische Roman im 19. Jahrhundert und die Tiefenpsychologie des 20. Jahrhunderts vorantrieben, und zwar das reflexive Erschließen der Welt der Gefühle und der persönlichen Entwicklung, so dass die Hoffnung besteht, dass wir in einem "integralen Bewusstsein" zu einer neuen Balance von Kinder- und Erwachsenenwünschen kommen können.

Die menschliche Geschichte erscheint in der vorgeschlagenen Sicht als ein Prozess von Projektion, Lernen, Retrojektion und Selbstorganisation oder eben der Personalisierung. Das menschliche Ich erscheint als ewige Baustelle einer immer erneuten Vermittlung von Kinder- und Erwachsenenwünschen unter den jeweiligen Bedingungen, die im Laufe der Geschichte vom Menschen zunehmend geschaffen sind. Das Symbolische bringt das jeweilige Verhältnis von Jenseits und Diesseits, Vorgeburtlichem und Nachgeburtlichem, Himmlischem und Irdischem zum Ausdruck. Und dieser Ausdruck wird immer persönlicher, was ich an einzelnen Beispielen erläutern will.

Die Personalisierung des Selbstsymbols

Ein besonders anschauliches Beispiel für die Personalisierung eines Symbols ist die Entwicklung der Gottesdarstellung oder der Darstellung Jesu zum Selbstbildnis und zum Portrait in der Renaissance.⁷ Das eigene kindliche Urselbst war unter den mittelalterlichen Lebensbedingungen so unbewusst oder auch so traumatisiert, dass es

⁵ s. Dinzelbacher (1993).

⁶ van Dülmen (1998).

⁷ s. Busch (1991).

nur in der religiösen Projektion in der Gestalt Gottes oder Jesu, oder, für die Frauen, Marias, im Erleben präsent sein konnte. Der Selbstbezug spiegelte sich in der Gottesbeziehung und fand in den uterusymbolischen Kirchenräumen seinen rituellen Ort. Das Erstaunliche menschlicher Identitätskräfte ist, dass in real widrigen Umständen der Rückhalt in kindlichen Glückserfahrungen Stabilität verleihen kann, auch wenn diese nur projektiv erfahrbar sind, oder auch weil sie projektiv zugänglich bleiben. Die Verbesserung der Lebensverhältnisse seit dem hohen Mittelalter und in der Renaissance ermöglichte ein neues Gefühl zu sich selbst und zur eigenen vitalen Stärke, wie sie in der Kindheit erstmals erfahren wird. Dies spiegelt sich im besonderen Charisma der Selbstbildnisse oder auch der Porträts der Renaissancekunst, die eben dieses Charisma der neuen Selbstkonstitution als ein handlungsfähiges Ich verdanken.

Personalisierung des leidenden Christus

Auch die Leidensseite der mittelalterlichen Lebensverhältnisse war so überwältigend, dass sie nur in der Distanzierung der Projektion des leidenden Christus, des Gekreuzigten, erfahren werden konnte. Wenn im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit der leidende Mensch Thema in der Kunst und Literatur wird, geschieht dies im Zusammenhang von Schuld und Verfehlung, meist noch im Bezug auf die religiöse Sinnggebung der Ursünde von Adam und Eva. Die personalen Hintergründe von Leid und Unglück in der eigenen Sozialisationsgeschichte werden für eine größere Allgemeinheit erst im 19. Jahrhundert im Naturalismus und Realismus und dann im 20. Jahrhundert in der eigenen leidvollen Beziehungsgeschichte verortet.

Personalisierung des Opfers

Adorno und Horkheimer (1988) haben die "Verinnerlichung des Opfers" als eine zentrale Leitlinie der Menschheitsgeschichte bezeichnet, ohne dies weiter auszuführen. Bis weit in die Antike war das Opfern ein zentrales gesellschaftliches Mittel, um die Weltordnung stabil zu halten. Die Durchführung des Opfers garantierte den Erhalt des Zusammenhangs mit den Göttern. In moderner Interpretation: Jede eigenwillige Initiative aktiviert frühkindliche Traumatisierungen, die dann im Opfern externalisiert ausagiert werden und auf diese Weise eine psychische Stabilität und Handlungsfähigkeit ermöglichen. Agamemnon externalisiert seine eigenen Trennungängste und seine Trennungsschuldgefühle in der Opferung der Tochter, um die in der Windstille symbolisierte Handlungs lähmung zu überwinden. Im Christentum wird das Opfer im Kreuzestod Jesu symbolisiert und zentralisiert. Dies bedeutet eine Relativierung der Externalisierung, insofern die Opferthematik des Gottessohnes und die damit verbundene Schuld zum Thema eines jeden Gläubigen werden und nicht mehr im Tieropfer ganz externalisiert bleiben. Die Schuldthematik wird dann im Protestantismus durch die Akzentuierung des persönlichen Gottesverhältnisses weiter personalisiert. Es geht nicht mehr nur um mythische Schuld, sondern auch um meine persönlichere Lebensschuld, wenn auch immer noch in Relation zum in der

Person Gottes externalisierten Urselfst. Letztlich erst im 20. Jahrhundert mit der Tiefenpsychologie wird das Thema der Schuld und Selbstkritik ganz im Persönlichen der eigenen Lebens- und Beziehungsgeschichte verankert. Eine Stufe in dieser Entwicklung war der Naturalismus und Realismus des 19. Jahrhunderts mit der Anklage der sozialen Bedingungen als Grund für persönliches Leid und Elend.

Eine Linie der Personalisierung wäre also die Entwicklung von der Ursünde über die protestantische Buße zur modernen Selbstkritik, oder anders gewendet, der Weg von der Delegation von Schuld und Verantwortung im Opfer über die Nachfolge Christi im Mittelalter, über die Selbstrechtfertigung durch ein Gott gefälliges Leben im Protestantismus hin zu einem Bemühen um selbstkritische Eigenverantwortung.

Personalisierung des umgrenzten Raumes

Auf der magischen Ebene war die Umgrenzung eines Raumes durch einen magischen Zirkel die Besitznahme als "Heimat". Der aus heutiger Sicht symbolische Vollzug realisierte die kulturelle Wirklichkeit der eigenen Welt. Inkarnation des Urraumes ist die Höhle, die zu den Ursymbolen gerechnet wird. Ich denke, dass es kein Zufall war, dass sich die Schritte erster Bewusstwerdung des Menschen in den Höhlenmalereien in der magischen Vergegenwärtigung uteriner Höhlenhaftigkeit im Dunkel von Höhlen vollzogen. Diese Urhöhle hat unendliche Abkömmlinge in den menschlichen Räumen. Ein zentraler Ausdruck ist der sakrale Raum, bei dessen Ausgestaltung es gerade um die Vergegenwärtigung uteriner Urgefühle geht. Eine Vorform des sakralen Raumes scheint der heilige Hain zu sein, wo im Dämmer der Bäume uterine Gefühle aktiviert werden. Die sakralen Räume bleiben ein Schutz- und Fluchtort durch die Geschichte der Menschheit. Im Mittelalter waren sie ein zentrales Gegengewicht gegen die reale Ausgesetztheit des Menschen in der mittelalterlichen Welt von Hunger, Krieg und Krankheit. In der Renaissance und in der bürgerlichen Kultur kann dann zunehmend etwas von der urtümlichen Kindersicherheit auch in den Wohn- und Lebensräumen der Renaissance- und Bürgerhäuser realisiert werden. Betont die romanische Baukunst den Höhlencharakter des sakralen Raumes, so integriert die gotische Baukunst mit ihren Rippengewölben etwas von der figuralen Ästhetik des heiligen Hains.

Ein wesentlicher Aspekt war, dass in den Kirchenräumen bis zur Aufklärung Innerlichkeit erfahren wurde, und zwar durch die Institution der Kirche vermittelt. Mit der Aufklärung werden in der Romantik diese Innenräume als eigenes Vermögen der Innerlichkeit gestaltet, die wir aus heutiger Sicht als Vergegenwärtigungen kindlicher Erlebensräume aus der Zeit vor und nach der Geburt erkennen können. Abkömmlinge hiervon sind die Räume heutiger Fantasy- und Science-Fiction-Literatur.

Abschließende Bemerkungen

Man kann die Entwicklungslinien des historischen Prozesses unter verschiedenen Aspekten beschreiben. Dominierte früher die Geschichte der Herrscher, kam dann im 19. Jahrhundert die Beschreibung ganzer Kulturen hinzu, in der Mitte des 20. Jahrhunderts dann die Sozialgeschichte, und in den letzten Jahrzehnten die Mentalitätsgeschichte.⁸ Der zusätzliche Gesichtspunkt der Psychohistorie ist der der Sozialisationsgeschichte, wie er von deMause in der "Geschichte der Kindheit" entfaltet wurde.⁹ Bei der Thematik der Psychohistorie der Symbole geht es um den Aspekt der inneren Strukturierung des Einzelnen im Verhältnis zur Welt im Laufe der Geschichte. Als anthropologische Besonderheit wurde die aus der Frühgeburtlichkeit resultierende doppelte Bezogenheit auf eine vorgeburtliche Welt oder Kinderwelt und auf die reale Welt herausgestellt. Der projektive Bezug auf eigene Kinderwünsche bedeutete für die Erwachsenen die Notwendigkeit einer ständig neuen Balancierung von Selbst- und Weltverhältnis. Der geschichtliche Prozess, der hier freilich vereinfacht und wesentlich linearer dargestellt wurde, als das bei ausführlicher Betrachtung der Fall sein müsste, erscheint als ein Lern- und Differenzierungsprozess, wobei sich mit der magischen, mythischen und rationalen Ebene drei große Organisationsstrukturen des Selbst- und Weltverhältnisses herausheben lassen. In dieser immer neuen Balancierung von Kinder- und Erwachsenenwelt wurzelt die Kreativität des Menschen und seine Fähigkeit, sich immer neu zu erfinden.

Das Symbol hat in diesem doppelten Bezug eine zentrale Vermittlungsfunktion. Nach den Definitionen in den Lexika ist es ein Wahrzeichen von tieferen Zusammenhängen, das numinose Wirklichkeiten erkennbar macht und gleichzeitig repräsentiert. Aus tiefenpsychologischer Sicht vermitteln die Symbole zwischen der Sprachwelt und der vorsprachlichen Erfahrung. Sie geben erfahrene Urwirklichkeit sinnbildhaft und gleichzeitig unmittelbar wider. Für den Menschen ist die Welt nicht nur Lebensfeld für seine instinktiven Vorgaben, sondern gleichzeitig Bezugsfeld von Kinderwünschen, deren mehr oder weniger reale Erfüllung Vorbedingung von psychischer Stabilität und Sicherheitsgefühl ist, wie sie in den menschlichen Kulturen gestaltet wird.¹⁰

Im Lern- und Differenzierungsprozess der Geschichte vollzieht sich eine zunehmende Individualisierung und Personalisierung des Symbolischen. Diese gilt es zu erfassen, um uns authentischer in unserer eigenen generationsübergreifenden Individuationsgeschichte zu verankern. Ein Irrtum der Aufklärung war es, anzunehmen, dass sich die kindhafte Dimension unserer Identität durch die Überwindung von Aberglaube, und Magie durch Vernunft ausschalten ließe. Die Erkenntnis der Tiefenpsychologie ist die, dass Magisches und Mythisches zutiefst in unserer eigenen Urgeschichte und aber auch in unserer kollektiven Individuationsgeschichte wurzeln und immer wieder neu entsprechend den Gegebenheiten der Zeit balanciert werden müssen.

⁸ s. Dinzelbacher (1993).

⁹ s. deMause (2000).

¹⁰ s. Rank (1932).

Literaturangaben

- Adorno, T. W. / Horkheimer, M. (1988): *Die Dialektik der Aufklärung*. (Fischer, Frankfurt/M.).
- Busch, B. (1991): Innenansichten des Porträts. Gedanken zur Herstellung des Bildnisthemas. *In: Jüttemann, G. / Sonntag, M. / Wulf, C. (Hg.): Die Seele – ihre Geschichte im Abendland*. (Psychologie Verlagsunion, Weinheim 1991).
- DeMause, L. (2000): *Was ist Psychohistorie?* (Psychosozial-Verlag, Gießen 2000).
- Dinzelbacher, P. (1993): *Europäische Mentalitätsgeschichte*. (Kröner, München 1993).
- Gebser, J. (1966): *Ursprung und Gegenwart*. (dva, Stuttgart 1966).
- Janus, L. (2000): *Die Psychoanalyse der vorgeburtlichen Lebenszeit und der Geburt*. (Psychosozial-Verlag, Gießen 2000).
- Janus, L. (2002): *Der Seelenraum des Ungeborenen*. (Walter, Düsseldorf 2002).
- Rank, O. (1932): *Der Künstler*. (Psychosozial-Verlag, Gießen 2000).
- Renggli, F. (2003): *Der Ursprung der Angst – antike Mythen und das Trauma der Geburt*. (Walter, Düsseldorf 2003).
- Sloterdijk, P. (1998): *Sphären I*. (Suhrkamp, Frankfurt/M. 1998).
- Sloterdijk, P. (1999): *Sphären II*. (Suhrkamp, Frankfurt/M. 1999).
- Van Dülmen, R. (Hg., 1998): *Die Erfindung des Menschen*. (Böhlau, Wien 1998).